

## Generationswechsel ?!

„Die Gesamtzahl der Ärzte in Sachsen steigt weiter – Ärztemangel nicht beseitigt“. So titelte die Pressemitteilung Nummer 3/ 2010 aus unserem Haus. Wohlbekannte Gründe: Abwanderung nach dem Studium sowie der gestiegene Versorgungsbedarf durch den demografischen Wandel. Die Rahmenbedingungen unserer Tätigkeit sind verbesserungswürdig, in einigen Bereichen sicher sogar verbesserungspflichtig. Wie weit „zurück“ in einzelne Ausbildungsetappen der ärztlichen Kollegen muss man zur Beurteilung aber gehen? Erhebungen vergangener Jahre verorteten das Problem in der Phase der Weiterbildung. Daten aus Hessen von 2003 zeigten, dass der Assistent häufig (mit Frust) seine Weiterbildung abschließt um anschließend im Ausland oder in fachfremden Berufen zu arbeiten. Aktuell veröffentlichte die Bundesärztekammer im Mai 2010 die ersten Ergebnisse einer Erhebung unter 30.000 Weiterbildungsassistenten aus Deutschland, die global „gut“ ausfällt. Betriebskultur, Vermittlung von Fachkompetenz, Entscheidungs-, Führungs- und Lernkultur wurden im Durchschnitt gut benotet. Dem stehen weiter gewachsener ökonomischer Druck sowie weiterhin unbezahlte Überstunden, Dienste und Arbeitsverdichtung gegenüber.

Erfahrene Kollegen werden durchaus gehalten und auf eigene Erlebnisse („Lehrjahre sind keine Herrenjahre“) verweisen. In Gesprächen mit Assistenten erfährt man auch im Jahr 2010 noch Verläufe, die mit dem Weiterbildungskatalog wohl so nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Chefärzte großer Kliniken stehen in der Fläche bereit und werben mit schriftlich verbrieften individuellen Curricula um jeden potenziellen Assistenten. Wird der ärztliche Nachwuchs heute durch Klinikarbeit „nach altem Muster“ abgeschreckt? Bleibt der „Lehrling“ in der bisher bekannten Kontur und Belastbar-



keit nunmehr aus? Eine Teilantwort bot das Eröffnungsreferat zum 113. Deutschen Ärztetag in Dresden vom Präsidenten der Bundesärztekammer Prof. Hoppe am 11. Mai 2010 (Zitat): „...die nachrückende Ärztegeneration hat Lebensentwürfe, die mit den bisherigen Marathondiensten im Krankenhaus oder der Selbstaussbeutung in freier Praxis nicht mehr vereinbar sind“. Dies impliziert natürlich auch, dass Weiterbildungsverläufe unter ebendiesen Vorzeichen bislang nicht selten waren, was manchen Facharztkandidaten der letzten Dekade vielleicht an dieser Stelle eine späte Genugtuung verschafft. Eine deutschlandweit vergleichbare Evaluierung der Weiterbildung wird den Kampf um Absolventen weiter befeuern, hoffend, dabei in Sachsen gut aufgestellt zu sein. Unsere Weiterbildungsstätten wurden in den vergangenen 20 Jahren modernisiert und entsprechen aktuell den modernen Standards. Jedoch muss nochmals betont werden, dass Weiterbildungskosten immer noch absolut unzureichend in den Vergütungen der Krankenhäuser abgebildet sind.

Wie wäre es, junge und motivierbare Studenten weit früher und weit intensiver als bisher für eine Tätigkeit in Sachsen zu begeistern? Entsprechende Veranstaltungen an beiden medizinischen Fakultäten des Freistaates sind mittlerweile etabliert und werden von den Studenten mit hoher Aufmerksamkeit wahrgenom-

men. Auch die Koordinierungsstelle „Ärzte für Sachsen“ leistet dazu einen wesentlichen Beitrag. Kürzlich hat auch der 113. Deutsche Ärztetag in Dresden dieses Problem aufgegriffen und plädierte in mehreren Beschlussanträgen, angeregt auch von sächsischen Delegierten, mehr Praxisbezug im Studium zu schaffen.

Viele neue Ideen und Ansätze wurden an beiden medizinischen Fakultäten in den letzten Jahren bereits umgesetzt. Aus eigenen Erhebungen im Rahmen einer Inzertivbefragung an der Dresdner Medizinischen Fakultät wissen wir, dass Studenten des 5. Studienjahres durchaus gewillt sind, eine primär kurative Tätigkeit nach dem Studium aufzunehmen. Aber nicht alle kommen dort auch an. Wie wegweisend ist hierfür das Praktische Jahr (PJ)? Der Deutsche Ärztetag bestärkte eine breitere Verteilung der Verantwortung und unterstützt hier besonders hoch motivierte Krankenhäuser der Regelversorgung, die gern Studenten in der letzten Phase ihrer Ausbildung begleiten möchten.

Sieht auch die ärztliche Selbstverwaltung eine Chance Studenten in Sachsen bereits in der Phase ihres PJs mit berufspolitischen Entwicklungen und Fakten zu konfrontieren? Könnten vielleicht neue Medien die Erreichbarkeit der nachwachsenden Generation verbessern? Wir sind gespannt auf die Antworten der diesjährigen Befragung der Studenten im 5. Studienjahr in Dresden. Nichts sollte unversucht bleiben, vor allem noch unentschlossene Studenten zu bestärken, ihre spätere ärztliche Tätigkeit in einem der modernen Krankenhäuser Sachsens zu beginnen. Eine positive PJ-Erfahrung vor Ort könnte dabei helfen. Im täglichen Umgang mit unseren Patienten sprechen wir nicht selten von der „Droge Arzt“. Die „Droge Weiterbilder“ könnte nebenwirkungsarm sicherlich noch viel mehr positive Effekte freisetzen, wenn sie breiter rezeptierbar wird.

Dr. med. Michael Nitschke-Bertaud  
Vorstandsmitglied